

DAS DRITTE BUCH

Der Kritiker unserer Zivilisation

In den 70er-Jahren war er eine Weltberühmtheit, seine Bücher verschlugen einer Generation den Atem: Ivan Illich ist gestorben

„Herr Illich, kennen Sie Friedrich Ohly?“ Er trat einen raschen Schritt zurück. „Und ob! Siena: Die Kathedrale als Zeiterraum“. Ich lese zurzeit nichts anderes...“ So lernten wir uns kennen.

Es war auf der umstrittenen Preußenausstellung im Berliner Gropiusbau, Spätherbst 1981. Er hatte mich in einem uraiten Volkswagen eingeladen, den er ruckartig durch die Großstadt kutschierte. Ivan Illich war damals noch eine Weltberühmtheit, dessen fundamentale Kritiken nachwirkten, in denen er die „verrückte Reise“ der technischen Zivilisation anprangerte: Ihren Transportritenz und ihre Durchschulung vom Lebensanfang bis zum letzten Atemzug, die Herrschaft der Experten und ihrer Fortschrittsmythen. Seine Bücher hatten einer Generation den Atem verschlagen. Nach „Die Nemeses der Medizin“ (1976) erhielt er Morddrohungen für Prognosen, die heute durch die medizinische Entwicklung überholt sind. Was er vorschlug, klang nach konservativster Revolution: „Entschulung der Gesellschaft“ und „Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik“.

Der Ursprungsort dieser Schriften war ein ehemaliges Hotel im mexikanischen Cuernavaca, wo Illich in den 60er-Jahren eine Privatakademie gegründet hatte, in der wache Geister aus aller Welt Station machten, Seminare hielten und die Themen der Zeit durchsprachen: Verkehr und Energie, Stadtentwicklung, Erziehung und Gesundheit. Der CIA sandte einen Agenten, den Illich amüsiert mit Texten versorgte, in denen er der Weltentwicklungsoffensive der USA („New Frontier“) die entscheidende Warnung vor der „Modernisierung der Armut“, von der Zerstörung der Substanzwirtschaft entgegensezte.

Die Preußenausstellung? Wir sahen nichts. Wir standen und sprachen. In einem Nebenraum hing das Bild der Bettina von Armin. „Freundschaft, das ist der Umgang der Geister, nackt und bloß“, hat sie geschrieben. Er lachte, zitierte es auf lateinisch. „Der Satz stammt von Bernhard von Clairvaux.“ Erzählte vom Buch seiner Freundin Adele Fiske über



Ivan Illich 1975

FOTO: AP

Illichs Symposien waren auch feste. Die heterogene Gruppe – hier die Hausfrau, die von Abfall und Verpackung berichtete, dort der mathematische Spezialist für Topologie – war nicht nur ein Vergnügen, sondern sein Arbeitsinstrument. Vielseitigkeit als Inspirationsquelle. Je größer die Entfernung, umso besser sprangen die Funken. Eine Bewegung vom Rand her.

Nach den revolutionären Analysen der 60er-, 70er-Jahre versuchte er in den 80ern und 90ern, den Selbstverständlichkeiten des gegenwärtigen Weltbildes durch Geschichte den Boden zu entziehen. Die Geschichte des Geschlechterverhältnisses, des Lesens und der Textseite, der antiken Proportionslehre und ihrer Auflösung. „Vom Weinberg des Textes“ ist wohl sein schönstes Buch.

1926 in Wien als Sohn eines dalmatischen Grundbesitzers und einer Wienerin geboren, studierte er in Salzburg und Rom – Geschichte, Kristallografie, Philosophie, Theologie –, promo-

vierte über Tombee, wurde zum Priester geweiht, war Arbeiterpfleger im Puerto-Ricaner-Viertel in New York, Rektor der Universität von Puerto Rico, Gründer des CIDOC in Cuernavaca. In den 80er- und 90er-Jahren wurde es stiller um ihn, er unterrichtete als Professor in Penn State, USA, und in Bremen, vor bunt zusammengewetztem Publikum.

Es gab kritische Leitbegriffe, die Schlaglichter setzten, „Professionalisierung des Alltags“, „Modernisierung der Armut“, positive Begriffe wie „Selbstbegrenzung“ – kein Programm. Er lehnte es ab, auf seine Analysen „den Schattenden Utopie fallen zu lassen“, befürchtete den Umschlag jeder Lösung ins Gegenteil. Im Freiburger Audimax sprach er vor 20 Jahren über die Illusion, „das Problem der Arbeitslosigkeit“ zu „lösen“.

Er lebte, was er dachte. Sein Thema war die Lebensform. Seine letzten Studien galten Begriffen, denen eine Grenze inneohnt. „Gasfreundschaft“ und „Freundschaft“, „Schmerz“ und „Tod“. Ivan Illich ist am Dienstag im Alter von 76 Jahren in Bremen gestorben.

Uwe Pörksen